

Beilage zu den Blättern für literarische Unterhaltung.

Nr. 17. 23. April 1830.

Versuch einer philosophisch-historischen Darstellung der Reformation in ihrem Ursprunge. Von Hermann Joseph Schmitt. Sulzbach, Seidel. 1828. Gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Der bekannte Magus in Norden sagt: „Handfeste Schriftsteller machen aus ihren Endabsichten kein Geheimniß und verdienen in diesem Stücke immer auf ihr gedrucktes Ehrenwort geglaubt zu werden. Minimum in his exercitationibus Doctores peccant, qui necesse habent gelesen, recenset — zu werden, zum Lohne ihrer gehaltenen Mühe und Arbeit — und die, bei gegenwärtiger Latitudine und Potthöhe des Horizontes, weniger Ursache haben, sich vor der Ewigkeit des Fegefeuers zu fürchten als vor der Infamie, gleich alten Buhlschwärmern sitzen zu bleiben“.

Wir dürfen unbedingt Hrn. Schmitt zu den „handfesten Schriftstellern, welche aus ihren Endabsichten kein Geheimniß machen“, zählen, wenn er in der Vorrede von Christo, der die ewige Wahrheit und Weisheit ist, behauptet: „Er konnte die Untersuchung der Wahrheit nicht dem Verstande der Menschen überlassen, welcher nur Unwissenheit ist und Finsterniß. Er ist wesentliche Liebe, er ist unser Friede; so nach hat er nicht aus dem Testamente seiner Liebe ein unauf lösbares Räthsel gemacht, einen Stein des Anstoßes und der Scheidung. Aus liebevoller Sorgfalt übergab daher Jesus Christus seinen göttlichen Unterricht und seine Heilmittel der Kirche und sicherte ihre treue und unversehrte Aufbewahrung, indem er seiner Kirche verbot, daß er ihr beistehen, daß er ihr den Geist der Wahrheit senden, ja, daß er sie gegen alle feindliche Mächte sicherstellen werde. Aber der Egoismus des Zeitgeistes setzte auf einmal der Eintracht der christlichen Welt Schranke. Sobald man den Menschen gesagt hatte, daß sie kein anderes Gesetz in Angelegenheiten der Religion hätten als den Text der heiligen Schrift, und an keine andere Autorität mehr gebunden wären, gebrochen ward da die Einheit; der Geist der Liebe, der Bruderschaft, der Demuth und der Unterwerfung entwich und machte Raum dem Geiste des Zwistes, des Hasses und der Unabhängigkeit. Verwandelt auf einmal in Theologen und in Contrapartisten, wurden die Gläubigen bald Krieger. Man griff zu den Waffen, Geschlechter, Nationen erwürgten sich. Diese grausvollen Auftritte haben aufgehört, aber der Grund, aus dem sie hervorgingen, besteht noch in seiner vollen Kraft. Ströme Blutes und die Verheerungen der Länder haben die Keime der Religionszwiste nicht erstickt. Das Evangelium, das uns Alle in Jesu Christo vereinigen sollte, läßt noch, wie vor 3 Jahrhunderten, eine Mauer bestehen, welche Christen von Christen trennt und sie im Geiste des Zwiespaltes von einander hält.“ — Wie dieses Unglück in die Welt gekommen und sich bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat, soll hier in einer „gediegenen Darstellung der Reformation“ gezeigt werden; übrigens bekennt der Verf. „frei und unverhohlen, daß er bei der Bearbeitung dieses Gegenstandes keinen andern Zweck habe, als daß die Schwachen in ihrem Glauben gestärkt und befestigt, die Irrgläubigen aber, abgelenkt von dem trügenden Wahne des Irrthumes, in den Schoos der wahren Kirche wieder zurückkehren möchten, damit Einheit des Glaubens und der Liebe uns wieder umschlänge“.

Bei der Würdigung dieser Untersuchungen, deren Verfasser alle Vorwürfe, welche der Luther'schen Reformation gemacht werden, ausgerüstet mit trefflichen historischen Kenntnissen, gut zusammenstellt und mit dialektischer Gewandtheit vorträgt, machen wir zur Begründung der Wahrheit vorzüglich aufmerksam auf den Alles entscheidenden Unterschied, welcher stattfindet zwischen dem Evangelio und dem Glau-

ben auf einer, und der Kirche auf der andern Seite. Erstere sind die Grundfesten des Christenthumes, letztere ist dagegen eine mit der Ausbreitung des Evangeliums entstandene Verbindung, welche an sich in der bestehenden Art durchaus von Christo nicht angeordnet ist und unter dem Gesichtspunkte einer absoluten Einheit mit dem Evangelio im Widerspruche steht. Dort heißt es: Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Die Einheit, welche das Evangelium gebietet, ist die des Glaubens und der Liebe, nicht die einer mit abergläubischen Bevorrechtungen sich brüstenden, unter einem Christi Stelle vertretenden Papste zur hierarchischen Universalmonarchie hin strebenden Kirche. Dieser wesentliche Unterschied, welchen Bekanntschaft mit den neutestamentarischen Schriften so entschieden darthut, ist die Ursache, weshalb alleinige Anerkennung der Autorität der Bibel den Katholiken so widerwärtig ist, weshalb sie sich nach einer ihnen günstigeren Autorität, die sie in der Tradition finden, umsehen müssen. Wenn die katholischen Christen den Nichtkatholiken vorwerfen, daß der Bibelgebrauch ohne kirchliche Bevormundung leicht zu Irrthümern und Ketzereien führen könne und für die kirchliche Glaubenseinheit gefährlich sei, so mögen sie ebensovoll Recht haben als die Nichtkatholiken, wenn sie der römischen Kirche vorwerfen, daß die Tradition ein Nebelbild sei, welches Farbe und Gestalt dem Priesterthume verdankt, und die Quelle eines Dogmensystemes, in dessen Verflechtungen die einfache Lauterkeit der Christuslehre kaum wiederzuerkennen ist.

Der Gang, welchen der Verf. für seine Darstellung wählt, ist folgender: Er beginnt mit einer Untersuchung der Verbindung der Philosophie mit dem Christenthume und zeigt dann den Verfall der christlichen Philosophie im Mittelalter, indem er dabei verweilt, daß das Aufkommen einer falschen, von Gott entfernten Philosophie die eigentliche Wurzel des Protestantismus sei, daß aber durchaus nicht in dem neuen Aufschwunge des Geistes, erregt durch das Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften im Anfange des 16. Jahrhunderts, der eigentliche Grund der Kirchentrennung liege. Hierin kann man dem Verf. Recht geben, wenn auch bedingungsweise; der eigentliche Grund der Reformation ist in dem Verfall der Sittlichkeit, in der Entheiligung der Kirche durch unlautere Diener, welche mit einzelnen frommen Priestern den auffallendsten Contrast bildeten, zu suchen. Die Wissenschaft im Allgemeinen war von Italien aus durch Bekanntschaft mit dem classischen Alterthum geweckt, aber nur in wenigen ausgezeichneten Köpfen, deren Bildung auf die vorgefundene Finsterniß der Völker noch keinen lichtbringenden Einfluß erlangen konnte. Indem Luther das immer schwerer die Menschheit bedrückende Joch des Pfaffenthumes angriff, erfüllte er das Bedürfniß des Zeitgeistes und verbreitete die in den Studierstuben der Gelehrten längst geweckte Geistesregsamkeit, welche sich zunächst in der Bekämpfung kirchlicher Mißbräuche und in der Hinweisung der freien christlichen Moral auf ein tugendliches Leben kundgab, im Gegensatz der abergläubischen Formen, welche bisher dem Volke als Seligkeitsmittel angepriesen waren. Luther beabsichtigte beim Beginn seines kühnen Unternehmens — es ist ja tausend Mal gesagt und unumstößlich bekundet — nichts weniger als eine Kirchentrennung; diese ergab sich allein aus der blinden Halsstarrigkeit, womit das Pfaffenthum jede durchgreifende Verbesserung des kirchlichen Unwesens zu verhindern suchte. Sonach war das Wiederaufleben der Wissenschaften, und die nur in den Grenzen einer kirchlichen Dogmatik vom Verf. als erlaubt bezeichnete Philosophie nicht der Grund der großen Kirchentrennung, wol aber, als die Verbindung zwischen den Ergebnissen freier